



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

60. JAHRGANG

BERLIN NW 7, 13. SEPTEMBER 1935

NUMMER 38

Kampf den schlechten Uhren!

Von F. Cavallar (Triest)

Bei nationalen und internationalen Fachtagungen ist oft und gern die Frage der Verbilligung bzw. der Verschlechterung der Uhrenfabrikation besprochen worden.

Die Meinungen der Fabrikanten und jene des größten Teiles der Uhrmacher über die billige Produktion sind grundverschieden.

Es behaupten die Ersteren, daß solche Produktion eine zeitgemäße wäre, weil die große Masse nicht imstande sei, etwas mehr für bessere Qualitätsware auszugeben. Sogar durch den Umstand, daß die Industrie den Minderbemittelten Uhren zu billigen Preisen liefern kann, sollte man für ihre Leistung dankbar sein.

Die Anderen, d. h. die Uhrmacher, Handwerker und Kaufleute, insbesondere diejenigen, die am Werklich arbeiten, eine direkte Fühlung mit dem Publikum haben und somit persönliche Erfahrungen gesammelt haben, sind anderer Meinung: Billigkeit durch Herabsetzung der Qualität ist keine wirkliche Billigkeit, da der Preis der gelieferten Ware entspricht.

Außerdem bedeutet diese Produktion einen unbestreitbaren Rückschritt in der Technik. Das zeichnet sich hauptsächlich durch folgendes aus: zu weiches Material, so daß nach wenigen Monaten die Zapfenlöcher oval werden und der Eingriff stockt, Platinen dünn wie Seidenpapier, unpolierte und sogar gerillte Zapfen, die aus den Platinen nicht herausragen, keine Senkungen für das Öl, Räder mit $\frac{1}{2}$ mm Grat, alles unter einer Platine und ohne Brücke gebaut, und die Goldgehäuse, die kaum ein paar Gramm wiegen, dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Diese Produktion, die man mit dem schönen Namen Zeitmesser nicht beehren soll, verschafft den Uhrmachern viele Kosten und Mühen wegen der langen und kostspieligen Ausbesserungen. Nicht minder groß sind die moralischen Schäden, welche durch unangenehme Diskussionen mit der Kundschaft entstehen. Der große Dante hätte nicht gezaudert, solche Fabrikanten in der Hölle an eine Werkbank zu verdammen, wobei sie ihre eigene Produktion ewig reparieren sollten und dabei die schönen Lobpreisungen der Kundschaft immerzu anzuhören.

Es ist viel leichter, zu sagen als zu tun, wenn jemand meint, daß — wenn solche Produktion nicht zu seinem Geschäfte passe — er sie einfach stehen lassen kann. Da diese Ware nun einmal da ist und in sehr vielen Fällen äußerlich schön aussieht, so ist der durchschnittliche

Uhrmacher gezwungen, sie am Lager zu halten, um nicht als teurer Mann bei der Kundschaft zu gelten.

Bei dieser Verschiedenheit der Ansichten wollen wir aber den Interessenten den guten Glauben nicht absprechen und deshalb beschränken wir uns, den Begriff „billig“, d. h. was wenig kostet, zu betrachten.

Es ist unbedingt einer individualistischen ökonomischen Anschauung zuzuschreiben, daß in einer Sitzung, wo ich die Schäden der allzu dünnen Goldgehäuse hervorgebracht hatte, der Vertreter der Gehäusefabrikanten sich dagegen gewehrt hat, indem er sagte, daß die Interessen derselben nicht angelastet werden sollten. Nun, wenn wir wirklich die Mißstände in der Uhrenproduktion abschaffen wollen, so müssen wir die Ansicht haben und vertreten, daß es keine besonderen Interessen der Gehäusefabrikanten zu wahren gibt, sondern daß Produzenten, Vermittler und Verkäufer alle zusammen einen Körper bilden, der nicht als gesund anzusehen ist, wenn ein Glied desselben nicht gut funktioniert.

Bei einer solchen Zusammenarbeit wird jeder Teil seine Erfahrungen vorbringen können. Dem Kleinhändler wird es nicht schwer sein, zu beweisen, daß die Behauptungen, nach welchen die billige Produktion für die große Masse notwendig sei, nicht immer der Wirklichkeit entsprechen; denn gerade bei den Minderbemittelten findet man mehr als man glaubt die Käufer von mittleren und gar oft besseren Waren, während bei Besserstehenden und sogar bei Reichen viel zu oft das Gegenteil wahrzunehmen ist.

Eine Erklärung für diese Tatsache kann man in der Erwägung finden, daß Reichtum nicht gleichbedeutend ist mit Vernunft und gutem Geschmack. Diese Eigenschaften sind bei der großen Masse sehr gut vorhanden, denn bei dieser macht man gern Ersparnisse und bringt man gern Opfer, um sich die Freude des Einkaufes und Besitzens eines besseren Gegenstandes, in unserem Falle einer Uhr, zu verschaffen. Die weitere Behauptung, daß die Massenproduktion Vorteile bringt, da für dieselbe Hunderte von Arbeitern beschäftigt werden, ist — im Rahmen des Interesses der Uhrmacherei als Ganzes genommen — nicht stichhaltig, denn auf der anderen Seite haben wir aber Tausende von Uhrmachern, welche durch den niedrigen Preis dieser Produktion und den Ausfall der sich nicht mehr lohnenden Reparaturen ruiniert werden.